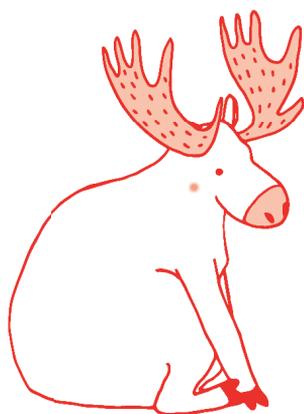


Der Bullerbü

KOMPLEX

UND DIE KUNST, ES GUT
SEIN ZU LASSEN



SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2020 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Dein ist mein ganzes Herz, Text: Heinz-Rudolf Kunze

Freundinnen, Text: Funny van Dannen

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
Weiter wurde verwendet:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Witten/Holzgerlingen.

Lektorat: Mirja Wagner, www.lektorat-punktlandung.de
Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart
Autorenfoto: © Studioline Photography Kiel
Satz und Illustrationen: Erik Pabst, www.erikpabst.de
Druck und Bindung: Finidr s.r.o.
Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-7751-5980-7
Bestell-Nr. 395.980

INHALT

- 9 **PROLOG: »PAPA, DU BIST DOCH TOTAL UNGLAUBWÜRDIG«**
- 13 **EINLEITUNG: DIE BLICKWINKEL DIESES BUCHES**
- 13 »Bullerbü« als Glanzbild moderner Familien
- 16 Mein persönlicher Blickwinkel: Theologie und Psychologie
- 31 Die Briefe in diesem Buch
- 33 **TEIL 1: UN-HEIL**
- 35 Bullerbü heute
- 73 Der Bullerbü-Komplex
- 95 **TEIL 2: LASS ES GUT SEIN!**
- 96 Erziehung mit guter Bindung: Ein bisschen Liebe ist mehr, als du denkst!

- 105 Der Zaubertrank der Liebe: Gemischt aus
Freundschaft, Partnerschaft und Leidenschaft
- 138 Exkurs: Gesprächstherapie – einmal täglich nach
dem Essen
- 142 Die Familie: Zukunftswerkstatt oder Museum?
- 167 Arbeit braucht Platz im Leben: Aber wie viel?

177 **TEIL 3: VON MENSCHENBILDERN UND
GOTTESBILDERN**

- 178 Verschiedene Möglichkeiten ...
- 183 Die existenziellen Fragen
- 194 »Gnade« buchstabieren

207 **EPILOG: BULLERBÜ** MORGEN

214 **ANMERKUNGEN**



TEIL 1

UN-HEIL





Kurztest

Nehmen Sie sich ein Blatt Papier und einen Stift und zeichnen Sie in 10 Sekunden eine Familie und ihr Zuhause. Denken Sie dabei möglichst nicht nach! Nehmen Sie es, bevor Sie mit dem Abschnitt »Die heile Familie« starten, wieder hervor – was sehen Sie?

Bullerbü ist eine heile Welt für Kinder. Drei Höfe mitten in der Natur, gesunde und fröhliche Menschen, Arbeit und Freizeit fließen friedlich ineinander. Die Mütter versorgen lächelnd die Familien, die Männer kümmern sich kraftvoll und klar um Land und Tiere. Und für die Kinder: viel, viel Raum zum Spielen und Entdecken.

Für all diejenigen, die die Bücher schon lange nicht mehr in der Hand hatten: In dem schwedischen Örtchen Bullerbü gibt es drei Höfe, die nebeneinander an einem Weg liegen – den Nordhof, den Mittelhof und den Südhof. Im Nordhof wohnen Britta und Inga, im ersten Bullerbü-Buch 9 und 7 Jahre alt, zusammen mit ihren Eltern Erik und Greta und dem Knecht Kalle. Außerdem noch der blinde Großvater. Im Mittelhof wohnt Lisa, 7 Jahre, die die Erzählerin der Bullerbü-Geschichten ist. Ihre Brüder sind Lasse (9 Jahre) und Bosse (8 Jahre). Dann gibt es noch Vater und Mutter sowie die Magd Agda. Auf dem Südhof schließlich lebt Ole (8 Jahre) mit seinen Eltern Nils und Lisa, seiner kleinen Schwester Kerstin, die noch nicht sprechen kann, und dem Knecht Oskar. Weitere Figuren

in der kleinen Welt von Bullerbü sind die Lehrerin, die im Schulgebäude wohnt, der garstige Schuster Nett, die alte, freundliche Kristin in ihrem Waldhaus, andere Kinder in der Schule und ein Lumpensammler. Lisa schildert aus unschuldiger, heiterer Kinderperspektive ein Leben auf dem Land am Anfang des 20. Jahrhunderts. Es gibt keine Autos, die Väter fahren mit Pferd und Wagen und betreiben Landwirtschaft, zusammen mit den Knechten wird gesät, geerntet und das Vieh versorgt. Die Mütter und Mägde kümmern sich um das Haus, um Wäsche, Essen und Feste, es wird genäht, gebacken und Marmelade eingekocht. Die Kinder sind mittendrin und genießen das friedliche, vielfältige Leben. Die Schilderungen passen gut in die Kindheitstage von Astrid Lindgren, die 1907 geboren wurde. Die Geschichten aus Bullerbü sind märchenhaft schön, es geht um Kinderthemen wie Geheimverstecke, das Versorgen kleiner Tiere, Streiche und schöne Feste. *»Mir tun alle Menschen leid, die nicht in Bullerbü wohnen«*, sagt Inga zu Lisa.⁷

Das ist natürlich ausgedacht, ein Kinderbuch. Keine dieser Familien gab es wirklich. Aber nicht nur das: Es ist auch völlig von gestern, ein romantisches, altes Bild. Es ist ein Teil des »Bullerbü-Syndroms«, das Berthold Franke 2007 als *»den sehr speziellen deutschen Traum von Schweden«* beschrieben hat, den *»Traum einer verlorenen, dafür umso intensiver ausgemalten Kindheit«*.⁸ Die deutschen Schweden-Bilder sind eng verwoben mit der unheilvollen deutschen Geschichte. Das Bild von Bullerbü ist schön, aber auch gefährlich.

BULLERBÜ HEUTE

Bullerbü heute, das könnte sehr anders aussehen. Zum Beispiel so: Der Vater von Lasse, Bosse und Lisa hält sich mit Kurzzeitverträgen in der nächsten Großstadt über Wasser und ist tageweise nicht zu Hause. Ihre Mutter ist damit sehr unzufrieden. Sie versucht, von zu Hause aus Aufträge als freiberufliche Architektin zu übernehmen. Das ist aber schwer vereinbar mit den Aufgaben, die Haus und Kinder mit sich bringen. Selbst gekocht wird nur zweimal in der Woche. Eigentlich hatten sich die Eltern vorgenommen, sich Arbeit und Familie zu teilen, fünfzig-fünfzig. Es gibt oft Streit: um die Arbeit, um die Verantwortung zu Hause, darum, wer es am schwersten hat und mehr Zeit für sich braucht. Und weil die Stimmung vom Streiten nicht besser wird, gibt es mehr und mehr Streit um alles Mögliche.

Oder so: Britta und Inga haben es im schwedischen Jugendreitsport weit gebracht. Sie sind viel unterwegs zum Training und auf Turnieren und Messen. Ihre Mutter fördert das sehr und nimmt die langen Fahrten auf sich. Der Vater hat auf dem Hof jede Menge zu tun, probiert ökologische Futtermittel aus und engagiert sich in der lokalen Politik. Gemeinsame Familienzeit gibt es dadurch immer seltener. Die Eltern reden nur noch wenig miteinander. Irgendwie fehlt dafür die Kraft, vielleicht auch die Lust. Alles läuft – nebeneinander her. Das Leben ist voll und leer zugleich.

Oder noch einmal ganz anders: Oles Mutter (zusammen mit der kleinen Kerstin) ist mit dem Vater von Britta und Inga in den Südhof gezogen. Nach einer heftigen Krisenzeit und vielen, vielen Gesprächen haben die Eltern sich auf ein Modell geeinigt, mit dem sie es erst einmal versuchen wollen: Oles Vater lebt weiterhin im Nordhof, seine neue Partnerin und ihre zwei Kinder aus erster Ehe (Sinan und Laila) sind oft da. Ole und Kerstin haben zwei Zimmer, eins in jedem Hof. Im Grunde läuft das Miteinander einigermassen gut, Absprachen um Geld haben sie gefunden. Es gibt immer mal Konflikte, zum Beispiel um das Thema »Handy und Hausaufgaben«: Ole kann sich nämlich auch vom Nordhof aus in das WLAN des Südhofs einloggen, aber Oles Vater würde die Sache gern strenger handhaben.



Hoffnungsschimmer

Brauchen Sie jetzt schon ein Happy End? Dann können Sie am Schluss des Buches eine kurze Szene aus »Bullerbü morgen« lesen. Das ist eine hoffnungsvollere Variante als diese drei möglichen Bullerbü-heute-Familien ...

Kann so Glück aussehen? Die Erfahrung in der Familienberatung sagt: Viele Eltern haben diese Frage schon mit »Nein« beantwortet, bevor sie es überhaupt probiert haben. Weil Lebensglück eben so aussehen muss wie in den Bullerbü-Büchern von Astrid Lindgren. Und es muss rund um die Uhr stattfinden, Glück 24/7. Wenn das Leben dann

irgendwie aus dem Rahmen fällt, wenn es anders läuft als erwartet, dann wird es extra kompliziert. Dieses Bullerbü-Glücksbild ist dann eine zusätzliche Belastung. Ehen werden dann als »gescheitert« betitelt, Familien als »zerbrochen« oder zumindest als »schwierig«. Eltern versuchen schamhaft, ihre Lebensumstände zu verstecken, und spielen heile Welt. Insgeheim fühlen sie sich aber schuldig, weil sie ihren Kindern kein Bullerbü bieten können. Diese »Schuld« laden sie dann meistens beieinander ab.

Natürlich – und zum Glück! – erleben viele Menschen heute immer wieder schöne Momente. Etlichen Familien geht es gut. Hier und da und dann und wann ist es immer wieder so lustig wie in Bullerbü, und die Welt ist schön. Ich stelle hier bewusst Kontraste zwischen Bullerbü als der schönen heilen Welt und unseren heutigen Lebensumständen her, die oft kompliziert und bedrohlich sind. Das soll nicht die vielen Zwischentöne überdecken, die das Leben zu bieten hat, und auch nicht das Glück vieler Menschen kleinreden. Dennoch: Auch Menschen, denen es heute gut geht, sind umgeben von solchen, denen es anders geht. Kein Tag ohne schlechte Nachrichten und besorgniserregende Berichte über Kinder und Familien in unserer Gesellschaft. Wir leben nicht in Bullerbü, aber viele Menschen träumen nach wie vor davon.

Es lohnt sich, ein paar Hauptunterschiede zwischen dem alten Bullerbü-Traum und unserer Wirklichkeit unter die Lupe zu nehmen. Aber keine Sorge: In den Winkeln und Brüchen unserer Lebenswelt versteckt sich doch mehr Glück, als wir vermuten.



Liebe Frau Lindgren,

ich liebe Ihre Bücher. Als Kind habe ich sie selbst gelesen, und meinen Kindern habe ich sie vorgelesen. Rasmus und der Landstreicher, Die Brüder Löwenherz, Mio, mein Mio, Ronja Räubertochter, Kalle Blomquist, Die Kinder aus der Krachmacherstraße – wundervolle Geschichten! Mit Pippi Langstrumpf und Karlsson vom Dach konnte ich nicht so viel anfangen, die waren mir als Kind wohl zu frech.

Mit den Kindern aus Bullerbü umso mehr.

Es ist, als würde eine Grenze durch Ihre Bücher laufen. Eine Grenze zwischen einer heilen Welt voller Glück und Spiel und einer bedrohten Welt voller Angst und Trauer. Manche der Bücher finden sich auf der einen, manche auf der anderen Seite. »Mio, mein Mio« ist ein Buch voller Angst und Dunkelheit.

In dem dunklen Ritter Kato zeigt sich das Böse, so wie Sie es auch gesehen haben, als Adolf Hitler die Welt in den Krieg stürzte. »Die Brüder Löwenherz« sind voller Trauer und Kampf, die Sie auch kennenlernen mussten. In der Krachmacherstraße aber und in Bullerbü gibt es das Böse nicht, keine Zweifel und keine Trauer.

Was ist das für eine Grenze? Sie haben berichtet, dass Ihre eigene, glückliche Kindheit früh zu Ende war. Sie waren schwanger geworden, ohne verheiratet zu sein, und mussten aus Ihrem Heimatdorf verschwinden, um Ihren Eltern die Schande zu ersparen. Ihren

Sohn (Lars, genannt Lasse) haben Sie in Kopenhagen anonym geboren, ihn dort bei einer Pflegemutter gelassen, dann bei Ihren Eltern, weil Sie ihn in Stockholm selbst kaum versorgen konnten. Erst später hat sich Ihr Leben wieder etwas sortiert mit der Heirat und Ihrer zweiten Tochter. Aber auch das war nicht leicht. Ihr Mann war nicht immer treu, hat getrunken und ist früh gestorben. Es gab viel Schweres in Ihrem Leben, und das spiegelt sich in etlichen Ihrer Bücher wider. Nicht aber in Bullerbü. Als wollten Sie die Welt der Kindheit vor dem Erwachsenwerden schützen. In einem Interview wurden Sie einmal gefragt, ob es Bullerbü wirklich gibt. Viele Kinder haben Ihnen geschrieben, um zu erfahren, wo es liegt. Sie haben geantwortet, dass es in Ihrem Herzen zu finden sei.

Ein Sehnsuchtsort.

Ich glaube, dass viele Menschen diese Sehnsucht mit Ihnen teilen. Viele wünschen sich einen Ort, wo sie unzerbrochen und zweifellos leben können. Manche zerbrechen fast auf der Suche danach.

In dem Buch »Ronja Räubertochter« springt Ronja über den Höllenschlund. Stolz und Streit, Gefahr und Engherzigkeit sind dort versammelt und sie muss den Bruch mit ihrem Vater in Kauf nehmen. Sie beschreiben das Ringen der verschiedenen Kräfte in einer schönen und doch auch gefährlichen Welt. Und die Versöhnung. Das gute Ende von Ronja Räubertochter ist kein »Entweder-Oder«, kein »heile Welt oder finstere Welt«, sondern ein »Sowohl-als-Auch«, eine Welt mit Versöhnung und Veränderung.

Ich danke Ihnen für alle Ihre Bücher, besonders

aber für dieses. Ich glaube, es zeigt einen Weg, mit dieser Sehnsucht nach dem Heilen in einer Welt voller Unheil zu leben, ohne sich zu verausgaben. Unser Leben muss nicht sein wie in Bullerbü, damit wir vor Ritter Kato sicher sind. Es kann sein wie die Mattisburg: mit einem Riss, der mittendurch geht, aber überwunden werden kann.⁹

Mit herzlichen Grüßen,
Lars Mandelkow

Die heile Familie

Das Grundmodell des Glücks heißt nach wie vor »Vater, Mutter, Kinder«. Das ist der Kern unserer Idee von »Familie«.



Zweifel an dieser Behauptung?

Bitte geben Sie einmal »glückliche Familie« in die Google-Bildersuche ein und bestaunen Sie die Ergebnisse. 95 Prozent aller Google-Treffer entsprechen dem Bullerbü-Klischee. Schauen Sie sich nun auch Ihre eigene Zeichnung von vorhin an. Gehören Sie zur Mehrheit?

In Bullerbü gibt es nur solche »intakten« Familien. Die Kinderzahl pendelt zwischen zwei und drei. Getrennte Paare gibt es nicht, alleinerziehende Eltern auch nicht, kinderlose Paare schon gar nicht. Wie bedürfnislose Satelliten umkreisen die Eltern die Spielräume der Kinder. Sie sorgen für gemeinsame Mahlzeiten, saubere Kleidung und schöne Feste, sind verlässlich und stabil. Sie brauchen keine Ferien und keine »Zeit für sich«. Große Konflikte gibt es genauso wenig wie große Veränderungen. Dieses Grundmodell des Glücks gibt es natürlich nicht nur in Bullerbü – vom Kinderbuch bis zum Familienfilm ziehen sich diese Bilder durch unseren Alltag und prägen unser Gefühl von dem, wie eine gute Familie sein soll.

Die Wirkung dieser Bilder ist nicht zu unterschätzen. Bullerbü-Bilder können motivieren, können inspirieren. Sie können Leitbilder sein, wenn es darum geht, die Zukunft zu planen. Zu Astrid Lindgrens Zeiten waren es notwendige Bilder, um den Blick auf die Bedürfnisse der Kinder zu richten. Astrid Lindgren hat ihre Bücher in einer Zeit geschrieben, in der Kinder oft als »noch nicht fertige Erwachsene« betrachtet wurden, sie hatten einen Platz am Rande der Gesellschaft. Sie waren Eigentum der Eltern (vor allem des Vaters), der über ihr Leben bestimmte. Viele Kinder mussten früh arbeiten, die Schule diente dazu, ihnen mithilfe von Strafe und Disziplin Wissen beizubringen. Gehorsam war eine selbstverständliche Erwartung.



Perspektivwechsel

Sagte die Mutter zu ihrem Kind 1915 noch: »Warte, bis der Vater nach Hause kommt. Der wird dir Gehorsam beibringen!«, hört man heute im Jahr 2020 das Kind zum Lehrer sagen: »Dazu haben Sie kein Recht. Mein Vater ist Anwalt, der wird Ihnen das gern erklären.«

Fachrichtungen wie Erziehungswissenschaften oder Entwicklungspsychologie waren noch nicht etabliert. Die Charta der Kinderrechte wurde erst 1924 bzw. 1948 verabschiedet¹⁰ – auch durch das Engagement von Personen wie Astrid Lindgren. Natürlich hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die Kinder geliebt, geschützt und gefördert haben. Die Gesellschaft war aber nicht darauf ausgerichtet. Um die Kinder zu ihrem Recht zu bringen, war es nötig, die Erwachsenen in den Hintergrund zu rücken wie in den Bullerbü-Büchern – ein Mädchen als Ich-Erzählerin war eine Revolution – oder sich über sie lustig zu machen wie bei »Pippi Langstrumpf«. Astrid Lindgren hat ihr Leben lang für die Anerkennung der Bedürfnisse von Kindern gekämpft. Für heutige Familien meist eine Selbstverständlichkeit. Das »Kindeswohl« ist in aller Munde und in der öffentlichen Diskussion gesetzlich verankert. Aufgabe von Eltern und Institutionen ist es, Kindern eine optimale Entwicklungsumgebung zu schaffen. Nicht wenige Pädagoginnen und Pädagogen klagen sogar darüber, dass im Zuge der Entwicklung die Kinder derart in den Mittel-

punkt der Aufmerksamkeit gerückt sind, dass Werte wie Respekt gegenüber Älteren oder ein Sinn für Ordnung verloren gehen. In jedem Fall aber ist die Lage der Kinder in weiten Kreisen unserer Gesellschaft viel freier und zugleich viel geschützter als vor 100 Jahren. Zum Glück. Man könnte also sagen, dass die Kindheits-Bilder wie die von Astrid Lindgren einen guten, verändernden Effekt hatten. Und dass sie heute so nicht mehr nötig sind.

Und doch schweben die Bilder der heilen Bullerbü-Familie als Maßstab über vielen Familien. Und je mehr diese Bilder veralten und zu heiligen Bildern werden, desto mehr können sie auch schaden: Wann immer es schwierig wird in der Familie, wann immer etwas nicht klappt, wirken diese Bilder. Wenn etwas nur halb gelingt und wenn das Leben wieder mal nicht so einfach ist, scheitern wir doppelt: Wir scheitern an der aktuellen Aufgabe und zusätzlich an unseren Idealbildern. Dann geht es nicht einfach darum, dass ein Plan nicht gelungen ist und wir einen anderen brauchen. Dann kommt das Gefühl auf, etwas grundsätzlich falsch zu machen. Etwas Heiliges zerstört zu haben. Denn in St. Bullerbü sieht alles so einfach aus.



Bibelquiz

Wie viele Bibelstellen gibt es, die Familien aus Vater, Mutter und ein bis drei Kindern beschreiben? Und wenn wir schon dabei sind: Wie oft äußert sich Jesus zum Thema »Mobiltelefone und moderne Medien«?